

Gedanken wären immer bei Dir und ich selbst würde keine Ruhe in der Arbeit finden.«

Besonders in den ersten beiden Jahren der Verlobungszeit gab es immer wieder heftige Auseinandersetzungen, die Freud für unumgänglich hielt: »Was hilft Schonung; was da ist, muß überwunden werden.« Aber es gefiel ihm auch, daß seine Braut ihm ein Gegenüber war: »Du bist mir immer teurer geworden durch Deinen Widerstand.« Eine Bestätigung dessen kann man in einem Satz von Anna Freud sehen: »Meine Mutter befolgte keine Vorschriften, sie schuf ihre eigenen.« Darin drückte sich auch etwas von dem kämpferischen Verhältnis zwischen Martha und der »Vater-Tochter« Anna aus. Demgegenüber scheint Sophie das Lieblingskind der Mutter gewesen zu sein. Über deren frühen Tod im Alter von 26 Jahren kam Martha nie hinweg. Kurz vor ihrem eigenen Tod soll sie immer wieder »Sophie, Sophie« gerufen haben.

Günter Gödde (Berlin)

*Günter Gödde: Mathilde Freud. Die älteste Tochter Sigmund Freuds in Briefen und Selbstzeugnissen. Gießen (Psychosozial) 2003, 394 Seiten. 29,90 Euro.*

Während über Freuds jüngste Tochter eine Fülle von biographischen Veröffentlichungen vorliegt – denn Anna war es, die das geistige Erbe ihres Vaters fortführte und das Interesse der Biographen nachhaltig beflügelte –, blieb das Schicksal der beiden älteren Töchter Mathilde und Sophie stets unterbelichtet. Sophie starb in jungen Jahren und hatte deshalb kaum Chancen auf eine eigene Biographie, während Mathilde (1887–1978) einfach nur dem

allgemeinen Desinteresse verfiel. Es ist das Verdienst des Berliner Freud-Forschers Günter Gödde, letzterem Umstand mit einer gut recherchierten Publikation abgeholfen zu haben.

Gödde hat ca. 60 kürzlich aufgefundene Briefe und Karten Mathildes an den Jugendfreund Eugen Pachmayr veröffentlicht und diese Dokumente, sorgfältig kommentiert, in den größeren Zusammenhang des Lebens von Mathilde und der Freud-Familie insgesamt gestellt. Transkribiert und annotiert von Michael Schröter, erlauben die zwischen 1903 und 1910 entstandenen Schriftstücke, die um den Abdruck eines von Mathilde von 1899 bis 1909 geführten »Konzert- und Theater-Merkbüchleins« ergänzt werden, einen guten Einblick in die Lebensumstände einer heranwachsenden jungen Frau aus gutbürgerlichen jüdischen Verhältnissen, in denen die meisten familiären Entscheidungen »im Namen des Vaters« getroffen wurden. Ganz offenbar lehnte Freud eine eheliche Verbindung seiner ältesten Tochter mit dem nicht-jüdischen Eugen Pachmayr ab, und so blieb die Korrespondenz zwischen ihm und ihr völlig platonisch: Eugen heiratete Regine Steinhaus, und fast gleichzeitig annoncierte Mathilde ihm ihre Verlobung mit Robert Hollitscher. Nicht nur der Autor, sondern auch der Leser fragt sich, in welchem Maße Mathildes Lebensschiff im »ödipalen Hafen« des Vaters, der den Töchtern ein solches Schicksal im Rahmen seiner Theorie der psychosexuellen Entwicklung ausdrücklich zugeschrieben hatte, verankert blieb.

Zum Glück begnügt sich Göddes Buch nicht mit lebens- und familien-geschichtlichen Rekonstruktionen, sondern erweitert deren Horizont, indem es ausführlich den zeitgeschichtlichen,

sozialen und kulturellen Kontext einbezieht. So erfährt man viel über die eingeschränkten Bildungschancen bürgerlicher junger Frauen um 1900 und darüber, mittels welcher sozialer Strategien diese Frauen auf die Ehe vorbereitet wurden. Eine gewisse Bildung – Kenntnis der literarischen Klassiker, des Theater- und Musiklebens –, also das Modell der höheren Tochter, galt zwar als probate Mitgift und war insofern erwünscht; aber dies auch nur in Maßen, denn »Papa hat neulich gesagt, daß ich im Tag höchstens 2 Stunden lernen soll, auf Befehl unseres Hausarztes, damit ich nicht wieder so schlecht aussehe wie vorigen Winter«.

Aber Freud, bei allem Paternalismus, war auch ein liebevoller und zugewandter Vater, der, wenn es sein mußte, Mathilde trösten und bestärken konnte, wenn sie z. B. unter Zweifeln an ihrem Äußeren litt. Und seine Älteste verwandelte sich aus einer folgsamen Tochter in eine tüchtige Geschäftsfrau, die in der Londoner Emigration eine Modeboutique aufmachte.

Man darf gespannt sein, ob und inwieweit die zu erwartenden Publikationen von Freuds Korrespondenz mit seiner Tochter Anna, seiner Frau Martha und seiner Schwägerin Minna unser Bild Freuds als eines strengen, aber auch gütigen jüdischen Patriarchen bestätigen oder modifizieren werden.

*Hans-Martin Lohmann (Frankfurt a. M.)*

*Gerhard Dienes und Ralf Rother (Hg.): Die Gesetze des Vaters. Problematische Identitätsansprüche. Hans und Otto Gross, Sigmund Freud und Franz Kafka. Wien (Böhlau) 2003, 280 Seiten. 24,90 Euro.*

Dieses Buch vereinigt Texte zu einer großen Bandbreite von Themen. Die

Klammer – »Gesetze des Vaters« und die Beschäftigung mit vier höchst unterschiedlichen Persönlichkeiten und deren Werk – erlaubt es, letztlich über fast alles zu sprechen: Väter, Söhne, Mütter, Töchter, Gesetze, Abhängigkeit, Liebe, Haß ...; und dies im Rahmen von Biographik, Literatur- und Kunstwissenschaft, Psychoanalyse, Kriminalistik, Jus, Theologie ... Was die Geschichte der Psychoanalyse betrifft, so findet man, oft redundant, neben vielen bereits bekannten auch ein paar neue Informationen zu Vater und Sohn Gross, nichts Neues jedoch (und teils Fehlerhaftes) über Freud. Deutlich werden vor allem die zentralen Punkte in der Theorie von Otto Gross: der unausweichliche Konflikt zwischen dem »Eigenen« und dem »Fremden«, der entweder zu innerer Zerrissenheit oder zu Anpassung führe und letztlich nur in der Zertrümmerung des Vater- und der Errichtung des Mutterrechtes gelöst werden könne (vgl. den Beitrag von Bormuth in diesem Heft).

Gottfried Heuer bringt in seinem Beitrag über »Otto Gross und den Anarchismus« z. T. interessante Details und erinnert auch daran, daß dieser der analytische »Großvater« von Hermann Hesse war. Albrecht Götz von Olenhusen stützt sich in »Die Internierung und Entmündigung des Dr. med. Otto Gross und die Befreiungskampagne« auf von ihm recherchierte Primärquellen. Richard Fabers Beitrag beschäftigt sich mit Franziska zu Reventlow und ihrer Forderung nach der freien Verfügung der Frau über ihren Körper. Eva Züchner spürt Otto Gross' (eher indirektem) Einfluß auf Dada Berlin nach. Zu Hans Gross sind v. a. die Artikel von Gernot Kocher zum Methodenwandel in der Beweisführung und Christian Grafl über die Methoden der